

Man sollte diese Zustände nicht für möglich halten, wenn man diese Worte liest. Gibt es keinen Buch- und Lehrmittelhandel in Deutschland, der jährlich Tausende und Abertausende für Reisespesen, Prospekte, Kataloge und Inserate auswirft oder sollte Prof. Bücher mit seinem »schlafenden Sortiment« wirklich recht haben? Ich kann's nicht glauben! Andererseits: will man sich erst vorschreiben lassen, was gekauft werden darf und was nicht, und muß denn erst wieder alles behördlich abgestempelt oder, wie man in Österreich so schön sagt, »approbiert« sein? (Vgl. hierzu die Ausführungen von Dr. Holzweissig über »Alte Sprachen« auf Seite 166, der der Auskunftsstelle dieses Zensuramt offiziell übertragen sehen möchte.) Wie sind diese Jeremiaden deutscher Lehrer mit ihren Forderungen nach größerer Selbständigkeit und nach Fortfall jeder einengenden Aufsicht in Einklang zu bringen? Es gab bisher schon für den urteilsfähigen Käufer soviel Möglichkeiten, sich über den Wert oder Untwert eines Lern- oder Lehrmittels zu orientieren, daß ein »Hereinfallen« eigentlich ausgeschlossen sein sollte und daß Klagen wie die obigen eigentlich für die Betreffenden nur ein testimonium paupertatis bilden. Deshalb soll die Bedeutung der Auskunftsstelle auch in bezug auf Lehrmittel nicht unterschätzt werden, solange es bei der Beratung bleibt.

In der Einleitung zur »Übersicht über Lehrmittel für Volks- und höhere Schulen« heißt es:

»Während die Kataloge der Lehrmittelhandlungen ohne Rücksicht auf Wert und Brauchbarkeit möglichst alles aufzuführen pflegen, was auf dem Markte zu haben ist, so daß dem, der die einzelnen Dinge nicht bereits kennt, die Wahl fast unmöglich wird, geben die folgenden Verzeichnisse unter ausdrücklichem Verzicht auf Vollständigkeit nur dasjenige an, was Männer der Praxis selbst erprobt und als brauchbar befunden haben. Die Auswahl, die die Herren Verfasser getroffen haben, zeigt natürlich zum Teil eine subjektive Färbung; das ist jedoch unvermeidlich, denn es gibt wohl kein Lehrmittel, das an und für sich einen unbedingten Wert besitzt. Die Hauptsache bei der Verwendung ist und bleibt das Geschick des Lehrers; der eine vermag selbst mit dem besten Bilde oder Apparat nichts anzufangen, während dem anderen die unbedeutendste Vorlage, der bescheidenste Gegenstand genügt, um seinen Worten eine größere Anschaulichkeit zu verleihen und das Interesse der Schüler zu erregen und zu fesseln. Jedenfalls ist es der Zweck der folgenden Blätter — getreu der Aufgabe, die der Auskunftsstelle gestellt ist —, denen zu raten, die etwas suchen; und wenn auch mancher hier und da etwas vermissen mag, das gleichfalls gut ist und gleichfalls hätte aufgenommen werden können, so werden doch andererseits offenbare Mißgriffe bei der Anschaffung verhütet werden, da wirklich unbrauchbare Lehrmittel keine Erwähnung gefunden haben.«

Die Zusammenstellungen sind gut, sie würden aber von jeder soliden Spezialfirma, wenn sie darum angegangen worden wäre, nicht viel anders gemacht worden sein. Sie müssen sich an unsere vorhandenen guten Kataloge anlehnen.

Gustav Rieschel.

## Flaue Zeit!

Glutheiß der Tag, lähmend umfängt die Hitzwelle Mensch, Tier und alles, was da kriecht und flucht, in den Straßen erweicht der Asphalt unter den keineswegs elastischen Schritten der Fußgänger, der Snob rutscht unwillig im Zuchten-Peder seines Autos auf und ab, und würde die Muse über die schwülen Plätze schreiten, ihr Schritt wäre sicher nicht leichtbeschwingt, sondern schwer und schleppend. Also fliehen wir die sengende Sonne, die Tarnkappe her und hinein ins Dämmerlicht des Buchladens! Braunes Rembrandtdunkel übt zunächst einen mehr als wohlthuenden Einfluß auf die von der gleißenden Sonne angestregten Netzhäute unserer Augen aus, hoch und hehr trauern die Regale, müde lauert der blanke Ladentisch nach Abgang und Kundschaft, nur ein einziger Sonnenstrahl hat sich seinen Weg durch das mit Wanderkarten verhängte Türfenster gesucht und freut sich seines Reflexes in der nickelnen Registrierkasse. Still, stumm und stundenlang gähnt das Sortiment. Flaue Zeit, bedeutet sein Gähnen, flauere Zeit bedeutet sein ungestörtes Dunkel. Flaue Zeit! ruft unwillig der

gestrenge Herr Chef und wirft dabei ein Bündel Börseblätter auf sein Arbeitspult, um im eifigen Studium das Argernis der flauen Zeit so schnell wie möglich zu vergessen. Bald hört man nichts weiter als heftiges Blätterrauschen und kleine zwischen den Zähnen hindurchgepreßte Flüche. Flaue Zeit zeigen die wenigen Verkaufszettel an, die mit einem wahren wilden Ingrimme auf den erbarmungslosen Spieß an der Kasse gesteckt worden sind und in dieser schändlichen Durchlöcherung ihr reines weißes Leben aushauchen müssen. Flau, flau, flau! rufen entsetzt die vier Nullen im weißroten Felde der neuen amerikanischen Registrierkasse, und ihr innerer Organismus läßt klagende Wehelaute des Hungers ertönen, wenn auf den schon kleinen Betrag noch etwas herausgegeben werden muß.

Flauere Zeit, das muß aufhören, also ein zugkräftiges Schaufenster, da sollte doch dieser und jener . . . und das »Zugkräftige« wird mit viel Fleiß und Schweiß »komponiert«, jeder erdenkliche Kniff vom »enorm billigen bis zum äußerst günstigen Verlegenheitskauf«, Verzeihung, »Gelegenheitskauf« wollte ich sagen, wird angewandt, und nun wird's ja der nächste Tag zeigen. Ja, und der nächste Tag kommt: erwartungsvoll lehnt der »Komponist« hinter der Ladentür und äugt nach Kunden aus: »Dulde, gedulde Dich sein, über ein Stündlein klein ist Deine Kammer voll Wonne«. Leider stimmt das hier nicht, Herr Paul Heise, das »Stündlein klein« verschwindet im Orkus, und nur ein alter Kunde, der seine Journale abholt, lächelt recht bärbeißig und bemerkt mit einem wohlwollenden Schulterklopfen: Na, ich warte bis nächstes Jahr, dann wird ja der herabgesetzte Orbis pietus nur noch 1 Mark 75 Pfennig kosten, 2 Mark 50 Pfennig ist mir noch zu teuer, leben Sie wohl!« Das also war der Erfolg des »Zugkräftigen«, und resigniert wird festgestellt: »Wenn das nicht zieht, zieht gar nichts mehr«; lassen wir uns auf einem Scheiterhaufen verbrennen! Auch die Schaufenster, in erster früher Morgenstunde sind sie herrlich ausgestattet worden, manch Schweißtropfen perlte zur Erde und verhauchte im Verdampfen; alles umsonst, der Erfolg war schließlich eine zerbrochene Glasplatte, die der jüngste Stift in einem durch die Hitze verursachten somnambulen Zustand in tausend Stücke zerschmetterte. Wenn wir überhaupt auf den Stift zu sprechen kommen! Den ganzen Tag ist er nicht zu finden, und nur der Markthelfer weiß wo Seine Exzellenz der Stift sein Domizil aufgeschlagen hat. Dort unter der Treppe, wo alte, hochbetagte Schinken in den Ruhestand getreten sind und ein beschauliches, wenn auch staubiges Dasein fristen, dort sitzt er hochroten Antlitzes, die Hände umklammern irgendeinen großen Pandekten, draus liest und verschlingt er den oft sehr fragwürdigen Inhalt, ängstlich dabei des öfteren wie ein Hurone näherkommenden Schritten lauschend. Geht's dann aber auf Ladenschluß zu, so wird Sues ewiger Jude oder etwas Ähnliches mit tiefstem Abschiedsschmerz ins wurmstichige Regal gelegt. Ach, diese schöne flauere Zeit, möchte sie doch für ihn ewig dauern! Aber lassen wir ihn seine Wege gehn, wir alle haben es auch nicht besser gemacht. Auf ermuntert Euch zur großen Inventur! Inventur zur Sommerzeit bei 40 Grad Réaumur! Die Leitern werden erklimmen, die Buchdeckel klappen auf und zu, es wird gezählt und aufgeschrieben, endlos, endlos, immer höher hinauf, dort wo Dir der Bleistift ob der grauslichen Hitze beinahe aus den Fingern fällt. Jetzt strömt Dir das Wasser nur so aus den Poren, und was der großartige Renommist Casanova von den Bleikammern Venedigs kund und zu wissen gibt, ist noch gar nichts gegen diese äquatoriale Temperatur, die die Großhirnrinde zu Brotteig knetet und unsere Nervenbahnen in den Zustand einer offenen Revolte setzt. Und was für ein Staub tummelt sich dort oben erst, besonders in dem Schlupfwinkel der verkehrt bestellten Bücher, »o, rühret, rühret nicht daran«, laßt sie schlummern unter dem Frieden einer flaumigen grauen Staubdecke! Ja, laßt sie schlummern, herunter die Sprossen und nun Kniebeuge, bis Euch die Augen aus den Köpfen quellen, denn es gilt den Prachtwerken, den Prachtwerken in ihrer schönen Unberührtheit! So kommt denn hervor, Ihr Vosschen Louisen, Ihr Thumänner, Kaulbäche und Balladenborne, heraus aus Eurem Winkel, Hermann und Dorothea, auch Du, Otto der Schütz, müßt dran glauben! Grüß Euch Gott, Herr Oberon, Dir gefiel es wohl ganz gut neben der »Frauen Liebe und Leben«? Schäm Dich, wenn